



Folgende Predigt wurde nachträglich von der Audioversion in geschriebenen Text und wenn nötig von Mundart ins Schriftdeutsche übertragen.

# Staunen über Gottes Kraft

## Teil 1 ...in den unscheinbaren Dingen

### Staunen über Gottes Kraft – die 7 Wunder von Jesus

Mit welcher Absicht beschäftigen wir uns in den kommenden Wochen (mit Pause während den Sommerferien) mit den 7 Wundern von Jesus im Johannesevangelium?

Zum einen dient diese Reihe unserem Jahresthema 2010: *Stuune - S'schänkende Härz vo Gott erläbe*“.

Diesesr Jahresthema wiederum ist als Hinführung zu unserer Gemeindevision 2015 gedacht (*Die Liebe Gottes hinaustragen: Als von Gott begeisterte und bewegte Kirche geben wir Menschen und besonders Familien unserer Stadt auf praktische Weise Gottes Liebe weiter* ).

Die Beschäftigung mit den 7 Wundern von Jesus bei Johannes soll uns die Augen öffnen über die erstaunliche Zuwendung Gottes zu uns. Denn nur staunende, gut versorgte und gesegnete Menschen geben Gottes Liebe glaubwürdig an ihre Mitmenschen weiter. Unsere Reihe will uns also fit machen für die konkrete Umsetzung unserer Gemeindevision.

Das Johannesevangelium selber formuliert den Grund, weshalb in der Bibel von diesen 7 Wundern berichtet wird, folgendermassen:

*„Jesus tat vor den Augen seiner Jünger noch viele andere Wunderzeichen, die nicht in diesem Buch stehen. Was aber in diesem Buch steht, wurde aufgeschrieben, **damit ihr festbleibt in dem Glauben, dass Jesus der versprochene Retter ist, der Sohn Gottes. Wenn ihr das tut, habt ihr durch ihn das Leben.**“* (Johannes 20, 30-31)

Ganz am Schluss des Johannesevangeliums schaut der Autor zurück und sagt den Lesern, dass er ihnen alle diese Geschichten (im speziellen diese 7 Wunder) erzählt habe, damit durch sie ihr Glaube geweckt, gefördert und vertieft wird.

Das ist auch unser Ziel: Einen vertieften Glauben und vertieftes Vertrauen bekommen; in Jesus das Leben haben und ihn daraus heraus in unserem Umfeld bezeugen.

Und nun zum ersten dieser Wunder. Wir finden es in Johannes 2, 1 -11:

*1 Am dritten Tag wurde in Kana in Galiläa eine Hochzeit gefeiert. Die Mutter von Jesus war dabei, 2 und auch Jesus war mit seinen Jüngern dazu eingeladen. 3 Als der Weinvorrat zu Ende war, sagte seine Mutter zu ihm: »Sie haben keinen Wein mehr!« 4 Jesus erwiderte ihr: »Frau, das ist meine Sache, nicht deine! Meine Stunde ist noch nicht gekommen.« 5 Da wandte sich seine Mutter an die Diener und sagte: »Tut alles, was er euch befiehlt!« 6 Im Haus standen sechs Wasserkrüge aus Stein, von denen jeder etwa hundert Liter fasste. Man brauchte sie wegen der Reinigung, die das Gesetz vorschreibt. 7 Jesus sagte zu den Dienern: »Füllt diese Krüge mit Wasser!« Sie füllten sie bis an den Rand. 8 Dann befahl er ihnen: »Jetzt nehmt eine Probe davon und bringt sie dem Mann, der für das Festessen verantwortlich ist.« Sie brachten ihm eine Probe, 9 und er kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher dieser Wein kam; nur die Diener, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Er rief den Bräutigam zu sich 10 und sagte: »Jeder bringt doch zuerst den guten Wein auf den Tisch, und wenn die Gäste schon reichlich getrunken haben, folgt der schlechtere. Aber du hast den guten Wein bis zuletzt aufgehoben!« 11 So vollbrachte Jesus in Kana in Galiläa sein erstes Wunderzeichen und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger kamen zum Glauben an ihn.*

Achtet auf diesen letzten Vers (11). Wenn Ihr in der Bibel zurückblättert ins erste Kapitel des Johannesevangeliums zu den Versen 14 und 16, gibt es einen Zusammenhang, auf den ich kurz eingehen möchte.

In Vers 14 heisst es: *„Er, das Wort wurde ein Mensch. Ein wirklicher Mensch von Fleisch und Blut. Er lebte unter uns und wir sahen seine Macht und Hoheit (man könnte auch übersetzen „Herrlichkeit“, also dasselbe Wort, dass wir in Kapitel 2,11 finden...“er offenbarte seine Herrlichkeit“), die ihm der Vater gegeben hat, ihm seinem Sohn. Gottes ganze Güte und Treue ist uns in ihm begegnet.“*

Vers 16: *„Aus seinem Reichtum (man könnte auch übersetzen „Fülle“) hat er uns beschenkt, uns alle mit grenzenloser Güte überschüttet.“*

Das was hier im Wunder zu Kana beschrieben wird, ist ein erstes Ereignis, das genau das beinhaltet: Man sieht darin die Herrlichkeit Gottes. Hier begegnen wir Gottes Güte und Treue. *„Aus seinem Reichtum hat er uns beschenkt, mit Güte überschüttet.“*

In diesem Zusammenhang möchte ich euch ein berühmte Gemälde zeigen:



Dieses Bild zeigt die Hochzeit zu Kana. Gemalt und fertiggestellt 1563 von Paolo Caliari. Es ist eines der grössten Leinwandgemälde die es überhaupt gibt auf der Welt, es ist 10m x 6.5m gross (heute im Louvre in Paris zu sehen). Es zeigt ein opulentes Festmahl, das in die damalige Zeit des Malers übertragen wurde. Man sieht ein Renaissance-Stadtbild, mit diesen Säulen und dem herrschaftlichen Gebäude.

Das Wunder das auf dem Bild gezeigt wird, ist eine ziemlich Nebensache. Unten rechts wird der Wein eingeschenkt und man sieht den Speisemeister mit einem Glas in der Hand, der den Wein probiert. Die anderen Leute sind gar nicht so sehr auf das Wunder konzentriert, sie bekommen das gar nicht recht mit.

Jesus sitzt in der Mitte am Tisch. Der Maler hat das Wunder ganz an den Rand des Bildes genommen, die Leute sprechen miteinander und wie gesagt, bekommen das Wunder gar nicht recht mit.

Ich werde später nochmal etwas dazu sagen, wie und weshalb der Maler das Wunder in seine Zeit übertragen hat. Denn der Maler hat damit, glaube ich, etwas ganz Wesentliches verstanden bezüglich diesem Wunder.

Zuerst aber möchte ich auf einige Punkte eingehen, die Euch vielleicht beim Lesen irritiert haben.

Zum einen kann man sich fragen, wieso Jesus mit seiner Mutter dabei ist. Man rätselt, dass sie vielleicht Verwandte dieser Familie waren.

Dann ist vielleicht auch noch gut zu wissen, dass eine Hochzeit damals ganz anders verlief als heute. Wenn jemand heiratete, dann zog der Bräutigam mit seinen Verwandten von seinem Wohnhaus in einer Art Prozession zum Haus der Braut. Der Bräutigam verlässt also sein Haus. Darum heisst es auch in der Bibel, dass der Mann Vater und Mutter verlässt und eins wird mit seiner Frau. Das wird durch diese Art Prozession ausgedrückt.

Beim Haus der Braut werden Reden gehalten, Lobreden auf die (hoffentlich) schöne Braut und auf den (hoffentlich) tüchtigen Bräutigam. Dann zog die ganze Prozession zurück zum Haus des Mannes. So holt also der Mann die Frau dann zu sich. Dort fand dann das Fest statt, das bis zu einer Woche dauern konnte. Also nicht nur einfach ein Abend an dem es nachts um 03.00 wird, es wird eine ganze Woche lang jeden Tag etwas spät.

Irgendwann im Verlaufe dieser Festlichkeiten geht der Wein aus. Wir denken vielleicht: Das ist etwas peinlich. In der damaligen Zeit war es noch viel mehr als das. Eigentlich war das für den Bräutigam eine Schande und die Gefahr bestand, dass die Hochzeit storniert wurde. Denn wenn der Bräutigam nicht fähig war für dieses Fest zu bezahlen, wenn er das nicht aufbringen konnte, dann blieb er damit einen Teil des Brautpreises schuldig. Denn das gehörte dazu, dass er das Fest bezahlte und damit auch die Versorgung aller Gäste.

Wenn jetzt der Wein ausging, war das nicht nur ein Zeichen, dass die Gäste viel getrunken hatten (denn die sollten ja viel trinken können). Das Problem war, dass es aufzeigte, dass der Bräutigam wirtschaftlich offensichtlich schlechter gestellt war als er vorgab. Und dass er vielleicht gar nicht in der Lage war für seine Frau zu sorgen. Das brachte den Bräutigam in eine schwierige Position. Es gab Geschichten, wo es zu einem Prozess zwischen den Familien der Braut und des Bräutigams kam. Darin wurde die Familie des Bräutigams beschuldigt, dass der Bräutigam gar nicht fähig ist, dass er etwas Falsches vorgetäuscht hatte und die Leute gar nicht versorgen konnte.

Um zu unserer Geschichte zurückzukehren: Das war also wirklich eine dumme Situation. Jetzt kommt Maria, die reagiert. Vielleicht weil sie eventuell eine Verwandte der Hochzeitsfamilie ist, fühlt sie sich verantwortlich. Dann reagiert Jesus und sagt nach der „Guten Nachricht“: *„Das ist meine Sache, nicht Deine.“* Das ist übrigens eine ganz schwierige Passage; sehr schwer zu übersetzen. Es könnte auch heissen: *„Was hat das mit mir und mit Dir zu tun?“* Oder: *„Was habe ich mit Dir zu schaffen?“* Das klingt dann ein bisschen ruppig.

Wie auch immer Jesus das meint: Er handelt dann ja, er tut etwas. Dass er nun dieses Weinwunder tut, ist deshalb etwas besonderes, weil er den armen Bräutigam in einem Augenblick in den Status eines luxuriösen Menschen katapultiert. Nun wird ein so guter Wein serviert, dass man sich sagt, dass das ein gut gestellter Mann sein muss, der fähig ist für seine Frau zu sorgen. Plötzlich ist sein versteckter Reichtum das Thema des Hochzeitsfestes und alle Leute sind beruhigt. Jesus hilft dem Bräutigam in einen unglaublichen Status zu kommen, von null auf hundert. Man muss sich das einmal überlegen: Nur so mit Wein, an einem Hochzeitsfest. Jesus entscheidet sich, denen einfach das Hochzeitsessen mit gutem Wein zu vergolden.

Ich weiss nicht, wie es diesem Bräutigam ging. Er muss ausgeflippt sein vor Freude. Er erlebt hier diesen Reichtum, wirklich beschenkt worden zu sein mit grenzenloser Güte (wie es im ersten Kapitel in 1,16 heisst). Denn er weiss ja, dass das nicht von ihm kommt. Er wird ein unglaublich beschenkter Mann.

Dann heisst es in Vers 11: *„So offenbarte Jesus seine Herrlichkeit.“*

Ich weiss nicht ob ihr beachtet habt, dass die Leute auf diesem Bild scheinbar gar nichts mitbekommen haben davon. Die Leute nehmen das Wunder kaum wahr. Sie merken nur: Es ist Wein da. Sie wundern sich, dass er den guten Wein so lange aufbewahrt hat, weil das ja umgekehrt sein müsste. Aber sehen, dass Jesus hier etwas getan hat, tun eigentlich nur der Diener und die Jünger. Sie werden wenigstens explizit erwähnt. Schaut mal in Vers 11: *„Er offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger kamen zum Glauben an ihn.“* Offenbar niemand sonst. Von den Leuten steht nicht, dass sie glaubten. Es steht nicht einmal, dass sie es sahen und verstanden. Die haben sich wahrscheinlich einfach gesagt: „Hauptsache guter Wein, die Feier geht weiter, tip top.“ Sie überlegen gar nicht weiter. Oder wenn, dann vielleicht so: „Der (sie meinen den Bräutigam) hat jetzt noch ein Register gezogen und uns hereingelegt. Nun kommt er so quasi mit seinem Überraschungscoup.“

Das Fest scheint weiterzugehen. Keiner scheint das Wunder zu sehen und zu verstehen, ausser die Jünger. Denn sie glauben an ihn und sehen die Herrlichkeit, die sich hier durch diese Geschichte zeigt.

Merken wir uns also: In Johannes 1 steht: *„Wir sahen seine Herrlichkeit; er offenbarte seine Herrlichkeit und gab uns seine Macht und Güte zu sehen, zu schmecken.“* Genau hier passiert dies zum ersten Mal. Und am Ende des Evangeliums heisst es: *„Das alles soll Euren Glauben stärken.“*

Wir wissen, dass dieses unglaubliche Ereignis in Tat und Wahrheit wohl nur den Glauben der Jünger gestärkt hat.

Das könnte eine wichtige Message beinhalten: Ist es vielleicht so, dass Jesus oft so wirkt? Seine Herrlichkeit, seine Macht und Grösse auf eine Art und Weise zeigt, dass die Chance besteht, dass viele es gar nicht sehen?

Es fällt hier ja auf: Es geschieht ganz am Rande einer Hochzeit, keiner merkt es so richtig. Es findet nicht in einem Tempel statt. Jesus sagt nicht: „Hört alle her, ich tue jetzt ein Wunder, damit Ihr an mich glaubt.“ Sondern er tut einfach etwas relativ im Versteckten: Keine religiöse Feier, kein Tempel, kein Gottesdienst, einfach so an einem normalen Alltagsfest tut er dieses Wunder.

Dort glauben ein paar Leute, die genau hinsehen, die mit Jesus etwas näher unterwegs sind und etwas erkennen, was der Rest nicht erkennt.

Was ich sagen will: **Das Wunder ist so in den Alltag eingebettet, dass es kaum einer als solches wahrnimmt.**

Ich frage mich ob das nicht oft genau so ist. Wir trennen oft so sehr. Im Theaterstück, das wir vor der Predigt sahen, wurde so sehr getrennt zwischen „Ich und meine Bibel“ und das „Leben rund herum“. Beides hatte im Leben dieser Person nichts miteinander zu tun. Bei Jesus geschieht dieses Wunder sozusagen mitten in einem

„Fussballmatch“ (Bezug zum Anspiel) – nämlich inmitten eines Hochzeitsfestes. Nicht in einem religiösen Kontext, nicht in einem Gottesdienst.

Vielleicht wirkt Jesus normalerweise so: Dass sich seine Grösse im Unscheinbaren zeigt. Die einen sehen es, die andern nicht.

Fast so wie es Jakob ging im alten Testament. Er sah den Himmel offen und kam zur Schlussfolgerung: „*Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht!*“ (1.Mose 28,16) Er baute dann dort einen Altar. „Da ist ja Gott, da ist eine heilige Stätte, ich hab's gar nicht gemerkt.“ Auf einmal wird ihm bewusst: „Da ist ja etwas.“ Er hätte es gut verpassen können.

Es gibt Menschen die sagen: „Ich möchte einmal wirklich einen Beweis des Wirkens von Jesus sehen. Ich möchte einmal etwas erleben, das mir offensichtlich zeigt, dass Jesus lebt und dass er der Herr ist.“

Da könnte man zurückfragen: „Hast Du das noch nie erlebt?“ Mögliche Antwort: „Nein, ich möchte einmal eine Heilung sehen oder dass das Wasser im Hallwilersee über Nacht austrocknet. Was auch immer, irgendetwas ganz Verrücktes, nur weil 2, 3 Leute dafür gebetet haben. Das wäre doch ein Zeichen!“

Ich weiss nicht ob Ihr das auch kennt: Den Wunsch nach einer Grossdemonstration von Gottes Macht.

Ich vermute etwas: Menschen die das sagen, denken an etwas ganz Bestimmtes, wie Gott seine Macht doch einmal zeigen könnte. Etwas ganz Bestimmtes, eng Eingegrenztes. Sie klammern gleichzeitig tausende von Erweisen von Gottes Herrlichkeit aus. Sie sehen sie gar nicht. Darum möchten sie dieses „eine“ ganz bestimmte Wunder sehen. Aus dem grossen Repertoire, so dieses 0.5 % Wunder. Damit sie glauben könnten.

Ist es vielleicht so, dass die Wunder Jesu zu tausenden oder millionenfach da sind, aber es sieht sie nicht jeder? Die Meisten sehen sie gar nicht.

Ich habe vor kurzem mit jemandem darüber diskutiert. Ich habe dann die spontane Eingebung gehabt (es ist ein bisschen plump, aber mich berührt es trotzdem) und zu der Person gesagt: „Halte einmal Deine Hand auf die linke Brust. Hier hast Du im Sekundentakt ein Zeichen von Gottes Herrlichkeit. Es schlägt und schlägt und schlägt.“ Wer schlägt da eigentlich? Biologie und Medizin können erklären wie das alles funktioniert. Aber wer da schlägt und weshalb, warum und wie lange: Keine Ahnung; es ist ein Wunder und ich trag es mit mir herum!

Immer wenn ich ein Wunder brauche, halt ich meine Hand auf die linke Brust und spüre, dass mein Herz schlägt. Es ist ein Wunder. Das ist für mich eine Offenbarung von Gottes Herrlichkeit, die mich auf Schritt und Tritt begleitet.

Oder dass ich Augen habe, die Farben wahrnehmen kann. Dass ich Eure Gesichter identifizieren kann. Was ist das für ein unglaubliches Privileg, zwei so „Chugeli“ zu haben im Kopf: Die all das erfassen und meinem Gehirn z. Bsp. sagen, dass dort hinten der Jimmy mit seiner Rosi sitzt.

Es ist ein Wunder, dass ich gehen und mich bewegen kann. Dass sich mir Welten auftun durch das was ich lese und verstehen kann und ich mir dadurch Wissen aneignen kann. Das ist ein unglaubliches Geschenk. Das ist Güte und Gnade Gottes Tag für Tag.

Dass ich heute Morgen frühstücken konnte, dass ich ein Bett habe und sogar auch eine Matraze dazu. Ich habe Kleider. Ich habe eine Brille, so von wegen Augen. Das macht es noch besser und bei mir ist es auch nötig, dass ich eine Brille habe.

Im Buch Jesaja heisst es: „Heilig, Heilig ist der Herr der Heere. Von seiner Herrlichkeit ist die ganze Erde erfüllt.“ Jesaja 61,3 (Einheitsübersetzung)

Wenn Johannes sagt: „*Er offenbarte seine Herrlichkeit*“, dann wurde sichtbar wie voll die Welt ist von seiner Herrlichkeit. Und in Jesus hat sich das noch einmal speziell gezeigt.

Sie ist schon voll damit, man muss es nur sehen, man muss nur hinschauen.

Es gibt ja auch solche Lebensmomente, die für mich heute unter diese Kategorie gehören.

Vor einigen Wochen hatte ich ein Gespräch mit einer meiner Töchter. Es war ein schwieriges Gespräch. Ich habe gar nicht gewusst, dass es in Pfarrfamilien auch schwierige Gespräche mit Teenagern gibt (natürlich weiss ich es ☺). Auf jeden Fall: Wir hatten einen Zusammenstoss. Wir hatten eine Meinungsverschiedenheit und es ging hart auf hart. Plötzlich passierte etwas während diesem Gespräch. Ich kann nicht einmal sagen weshalb und warum. Es kippte auf einmal und wir begannen uns zu sagen, welche Befürchtungen und Ängste wir bei diesem Thema haben, wo wir uns uneinig sind. Und weshalb wir so reagierten wie wir es taten. Es entstand auf einmal ein tiefes Gespräch und es wurde ein heiliger Moment. Es flossen Tränen und die Herzen waren plötzlich wieder beieinander. Wir waren nicht in allem gleicher Meinung, aber wir verstanden einander. Das war für mich ein heiliger Moment. Man kann das nicht machen. Es war ein Geschenk. Für mich war es Herrlichkeit. Ein tiefer Moment, ich werde ihn nicht so schnell vergessen.

Ich erinnere mich an eine andere Situation: Da sitze ich an einem Sterbebett eines Menschen, der viel zu früh gestorben ist. Ich sitze dort zusammen mit seinen Verwandten. Der Mensch liegt da, er ist bereits gestorben. Wir sitzen noch da und sagen gar nicht viel. Es ist so eine Mischung zwischen Schmerz und Abschied nehmen und gleichzeitig wieder so ein heiliger Moment. Da passierte ohne Worte etwas zwischen dieser Familie und mir und mitten vor uns liegt ein toter Mensch. Es war so ein berührender Moment, fast eine Stunde sassen wir da ohne viel zu sagen. Es war ein heiliger Moment. Da war Gott, da hat er etwas getan – inmitten und trotz dieses unglaublichen Schmerzes; etwas, das man gar nicht in Worte fassen kann. Es hat mich so sehr berührt, dass ich es bis heute nicht vergessen habe.

So gibt es viele solcher Geschichten. Karin war letzte Woche zum Beispiel in einer Weiterbildung, die ich auch schon einmal besucht habe. Jetzt können wir auf einer gleichen Ebene nochmals miteinander darüber sprechen, das Thema miteinander bewegen. Es ist ein Geschenk, ein gemeinsamer Zugang den wir haben, etwas Spannendes. Das ist für mich auch Herrlichkeit Gottes: Ein Geschenk mitten im Alltag.

Nun kann man sagen: „Das sind ja so banale Dinge. Jeder Mensch erlebt ja so etwas.“ Ja, jeder Mensch erlebt so etwas. Aber die meisten erkennen nicht, was hier abläuft. Viele sehen nicht, dass sie gerade beschenkt werden. Viele sehen nicht,

dass sich Gott gerade darin offenbart und zeigt, und ihnen einen kleinen oder auch grossen Wink gibt. Sie sehen es gar nicht. Sie machen dabei keine Gotteserfahrung. Sie gehen nicht dankbar aus dieser simplen Situation heraus, weil sie wieder nichts von Gottes Nähe und Herrlichkeit gemerkt haben.

Man könnte sagen: **Die Wunder sind tausendfach da; das Problem ist nur, dass keiner hinschaut.** Oder nur die wenigsten.

Rob Bell schreibt das in seinem Buch „Velvet Elvis“: „Den Unterschied macht unser Bewusstsein“. Es geht darum, die Augen offen zu haben. Das ist der Unterschied zwischen der Festgesellschaft und den Jüngern. Sie haben sich auf Jesus schon auf eine bestimmte Weise eingelassen. Deshalb schauen sie hin, sehen sie und glauben sie. Die anderen haben dasselbe erlebt. Sie schauen nicht hin und sie glauben deshalb auch nicht. Das Bewusstsein, das Hinsehen und das Erkennen machen den Unterschied aus.

Wenn jemand sagt: „Ich möchte endlich einmal ein Zeichen, dass es Gott wirklich gibt!“, dann muss man antworten: „Mach die Augen auf! Verenge Dich nicht auf dieses eine „Ding“, das für Dich *der* Beweis wäre. Sieh doch mal auf die tausende und millionenfachen Zeichen von Gottes Herrlichkeit, die Du schon lange sehen könntest.“

Paulus spricht davon in der Apostelgeschichte: *„Bis jetzt hat Gott alle Völker ausser den Juden ihre eigenen Wege gehen lassen, Und doch hat er sich auch ihnen schon immer zu erkennen gegeben. Er ist es doch, der euch Wohltaten erweist! Er gibt euch den Regen und lässt die Ernte reifen! Er gibt euch zu essen und macht euch froh und glücklich!“* (Apostelgeschichte 14,16-17)

Paulus sagt: „Seht Ihr's nicht? Schaut hin!“ Rob Bell schreibt in seinem Buch „Velvet Elvis“ zu diesem Bibeltext folgendes: „

Paulus fragt hier seine Zuhörer: „Habt Ihr genug zu essen gehabt? Was denkt Ihr, von wem es kommt? Hat es genug geregnet? Gedeiht Eure Ernte? Wer, denkt Ihr, hat das getan? Habt Ihr schon einmal gelacht heute? Was, denkt Ihr, hat das möglich gemacht?“

Mission heisst ja eigentlich weniger, Gott von einem Ort zum andern zu befördern, sondern Gott, der schon lange da ist, zu identifizieren. Ein Missionar sollte nicht meinen, er müsse jemanden zu Gott bringen. Sondern er muss den Menschen zeigen, dass Gott schon lange da ist und sich schon lange zeigt und den Menschen die Augen dafür öffnen.

Deshalb zeichnet sich ein guter Missionar durch ein gutes Sehvermögen aus. Denn es bedeutet, den Menschen beizubringen, mit ihren eigenen Augen die Dinge zu sehen, die schon immer da waren. Sie haben's nur nicht gemerkt. Sie sehen Gott, wo andere ihn nicht sehen. Das ist Mission: Gott zu entdecken, wo immer er schon ist und die Menschen darauf aufmerksam zu machen.

„Vielleicht sollten wir das Wort Missionar durch Reiseführer ersetzen“, schreibt Bell weiter. Denn wir können den Menschen nichts zeigen, was wir nicht selbst gesehen haben.

In Johannes 1,16 hiess es: *„ Aus seinem Reichtum hat er uns beschenkt, uns alle mit grenzenloser Güte überschüttet. So sahen wir seine Herrlichkeit.“*

Folgendes ist noch interessant: Im Johannesevangelium in Kapitel 12, nach diesen Wundern von Jesus, schreibt der Evangelist: „Sie glaubten nicht. Sie haben alle diese Dinge erlebt und dennoch nicht geglaubt.“ (Johannes 12,37)

Sie schauten nicht wirklich und genau hin. Von den Jüngern heisst es in 2,11b sinngemäss, dass sie hinschauten. Na ja, in vielen Momenten schauten sie später auch wieder weg; aber sie schauten auch hin.

Wenn dann tatsächlich ein Mensch der so lebt, erleben darf, dass einmal ein Heilungswunder geschieht (wir sollen ja auch darum beten und wir bitten immer wieder darum, es ist ja nicht so, dass wir das nicht tun), dann ist das einfach ein zusätzliches Wunder – nicht mehr und nicht weniger. Wenn es dann wirklich geschieht, dass der Hallwilersee austrocknet, weil meine Frau dafür gebetet hat ☺, dann ist das ein zusätzliches Wunder und nicht endlich *das* Wunder, nachdem es jahrelang keins gegeben hat. Es ist dann einfach noch ein Wunder dazu, in einem Bereich, in dem wir es in letzter Zeit gerade nicht regelmässig erlebt haben. Aber wir sind dann nicht so überrascht davon, denn wir hatten ja schon Augen für die tausenden und millionenfachen Zeichen der Herrlichkeit Gottes, die sich uns in unserem Leben Tag für Tag und Stunde um Stunde offenbart haben. Es ist dann einfach noch eines dazu und wir freuen uns darüber, natürlich, und wir nehmen's gerne und wir preisen Gott dafür.

Ich will zum Schluss noch einmal zu diesem Gemälde von Paolo Caliari zurückkehren. Werfen wir noch einmal einen Blick darauf!

Ich habe Euch am Anfang angedeutet, dass ich glaube, dass der Maler etwas Cleveres gemerkt hat. Ich habe gesagt, dass das Wunder hier ganz am Rande des Bildes gemalt wurde. Und: Der Maler hat es eingebettet in die Kultur, die Stadt und die Bauweise aus der Zeit des Malers in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Seine Welt ist hier abgebildet. Und mittendrin seht ihr Jesus.

Nach Aussagen von Kunstverständigen hat sich Paolo Caliari selbst auch in dieses Bild hinein gemalt, nämlich als Musiker und Sänger – weiter unten, auch in der Mitte. Er neigt seinen Kopf während dem Spielen leicht dem Wunder zu. Da ist er, und singt und der Rest der Leute geniesst das Fest, offensichtlich ohne das eigentliche Wunder zu bemerken.

Was sagt der Maler damit? Er sagt: „Das Wunder findet mitten in meinem Leben statt! Mitten in meinem Alltag. Mitten in meiner Stadt. Es findet bei mir statt. Jesus ist mittendrin in meiner Welt. Was tue ich dabei? Ich besinge dieses Wunder. Die Leute denken, ich würde sie unterhalten. Doch in Wirklichkeit besinge ich das Wunder vor meinen Augen.“

Das ist die Message dieses Malers, die ich sich mir beim Betrachten dieses Bildes aufdrängt. Der Maler besingt das Wunder.

Genau das sollen wir tun: Sehen und Singen. Das wäre Glauben! Das wäre Jesus vertrauen! Dann ist unser Glaube bereichert worden, wenn wir die Wunder, die sich inmitten unseres Alltags ereignen, sehen und sie besingen. Diesen Gott besingen, der sie getan hat. Das wäre Glauben!

Wie würde sich Dein Alltag, oder anders gesagt, dein Glaube verändern, wenn Du sehen könntest, sehen würdest und sehen wolltest? Und besingen würdest, was Du siehst? Was würde das für Deinen Glauben und Dein Wachstum im Glauben bedeuten?

Ich bin mir sicher: Du würdest ein anderer Mensch!  
Das wünsche ich uns allen. Amen.

6. Juni 2010  
Predigtreihe STAUNEN ÜBER GOTTES KRAFT...  
Teil 1  
**...in den unscheinbaren Dingen**  
Johannes 2,1-11

**Vertiefung für Kleingruppen**

- ⇒ Welche Aussage(n) der Predigt war(en) für mich besonders wichtig?
- ⇒ Wie wirkt sich das, was ich neu verstanden habe, auf meine aktuelle Lebenssituation im Alltag praktisch aus?
- ⇒ Welche Zeichen von Gottes Kraft und Wirken in meinem Leben habe ich in letzter Zeit aus den Augen verloren?
- ⇒ Nehmt euch 10 Minuten Zeit, in der jede Person aus der Gruppe für sich persönlich aufschreibt, wo sich in ihrem Leben und in ihrem Umfeld Spuren von Gottes Gegenwart und Kraft zeigen.
- ⇒ Welche Auswirkungen wird es wohl auf meinen Glauben (siehe Johannes 20,30-31) haben, wenn meine Augen für das Wirken und die Präsenz von Jesus in den unscheinbaren Umständen meines Lebens geöffnet werden?